Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 16

Artikel: Gruss der Sonne

Autor: Keller, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgang

Gruss der Sonne. Von G. Keller.

Aus den braunen Schollen
Springt die Saat empor,
Grüne Knospen rollen
Tausendfach hervor.

Und es ruft die Sonne:
Fort den blassen Schein!
Wieder will ich Wonne,
Glut und Leben sein!

Wieder wohlig zittern
Auf dem blauen Meer,
Oder zu Gewittern
Führen das Wolkenheer!

In den Frühlingsregen
Sieben Farben streun
Und auf Weg und Stegen
Meinen goldnen Schein!

Ruhn am Felsenhange,
Wo der Adler minnt,
Auf der Menschenwange,
Wo die Träne rinnt!

Dringen in der Herzen
Kalte Finsternis,
Blenden alle Schmerzen
Aus dem tiefsten Riss!

Bringt - ich bin die Sonne -
An das Kerkertor,
Was ihr habt gesponnen
Winterlang, hervor!

Alle finstern Hütten
Sollen Mann und Maus
Auf die Aue schütten,
An mein Licht heraus!

Mit all euren Schätzen
Lagert euch herum,
Wendet eure Fetzen
Vor mir um und um!

Dass durch jeden Schaden
Leuchten ich und dann
Mit dem goldnen Faden
Ihn verweben kann!

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

16

Und nun spürte Else nur noch ein Verlangen: nicht unter fremden Menschen zu sterben! So schleppte sie sich den weiten Weg und bis herauf zu mir.

Ihre Arme umklammerten meinen Hals. Ach, welch schweren Todeskampf mußte ich da mit ansehen, ja mit meinem eigenen Körper fühlen. Entsetzen und Furcht drohten mich zu überwältigen, ich rang mit mir, ob ich die Wirtin rufen solle —; dann kam es mir wie Verrat vor an Else, die sich in ihrem Jammer mir anvertraut, und ich harte allein aus in meiner Furcht.

Die Lippen der Sterbenden wurden immer dunkler, die Zähne schlugen im Frost aufeinander und blieben dann fest zusammengepreßt in einem Krampf, der nach und nach den ganzen Körper und alle Glieder befiel. Die Arme, die mich umschlungen hatten, fielen kraftlos von mir ab, und gegen die Verlassenheit im letzten verzweifelten Blick, den Else mir zuwarf als ich ihr nicht helfen konnte, schien mir alles Schlimme, was ich bis dahin gesehen und durchlebt, wie Kinderspiel. Denn ihre Augen klagten, daß ich den schweren dunklen Weg nicht mit ihr ging, ich, die ihr heilig gelobt: zwei arme Mädchen wie wir verlassen einander nicht! Ich fühlte eine Schuld schwer und schwerer in mir werden, je gewisser ich eigener Schuldlosigkeit war. Ich sah einer übermenschlichen, ewigen, in dieser Welt nie zu entsühnenden Schuld ins Angesicht. Ich bedeckte meine Augen, auch mich schüttelte Todesfrost.

Um drei Uhr nachts seufzte Else noch einmal kurz auf — dann ein tiefer befreiender Atemzug. —

Zum erstenmal hatte ich einen Menschen sterben sehen, ich fürchtete mich, den leblosen Körper zu berühren. Ich breitete ein Handtuch über das entstellte Gesicht und machte mir am Fußboden mit meinem Mantel ein Lager zurecht. Bebend löschte ich das Licht, das tief niedergebrannt im Luftzug flackelte, ich hatte kein zweites im Vorrat. Herbststurm wütete draußen und herein durch alle Spalten. Ich lag schlecht zugedeckt auf der harten Diele und gedachte der Nacht im Boskett, am Ufer des Sees. Hatte ich nicht damals schon geglaubt, am Rand aller Dinge zu sein? Und nun? Ich lebte. — Wozu? — Um stärker zu sein als das, was ich erlebte? —

Es lagen die schweren Gedanken in mir wie eine zu vollbringende Geburt, und mein ungekanntes Schicksal hörte ich fragen: wirst du, Anna, so stark sein, mir standzuhalten? Wie sah es aus, wo war es, wann endlich kam es mein eigenes Schicksal, um im eigenen Kampf um Leben und Tod meine letzten Kräfte zu prüfen? —